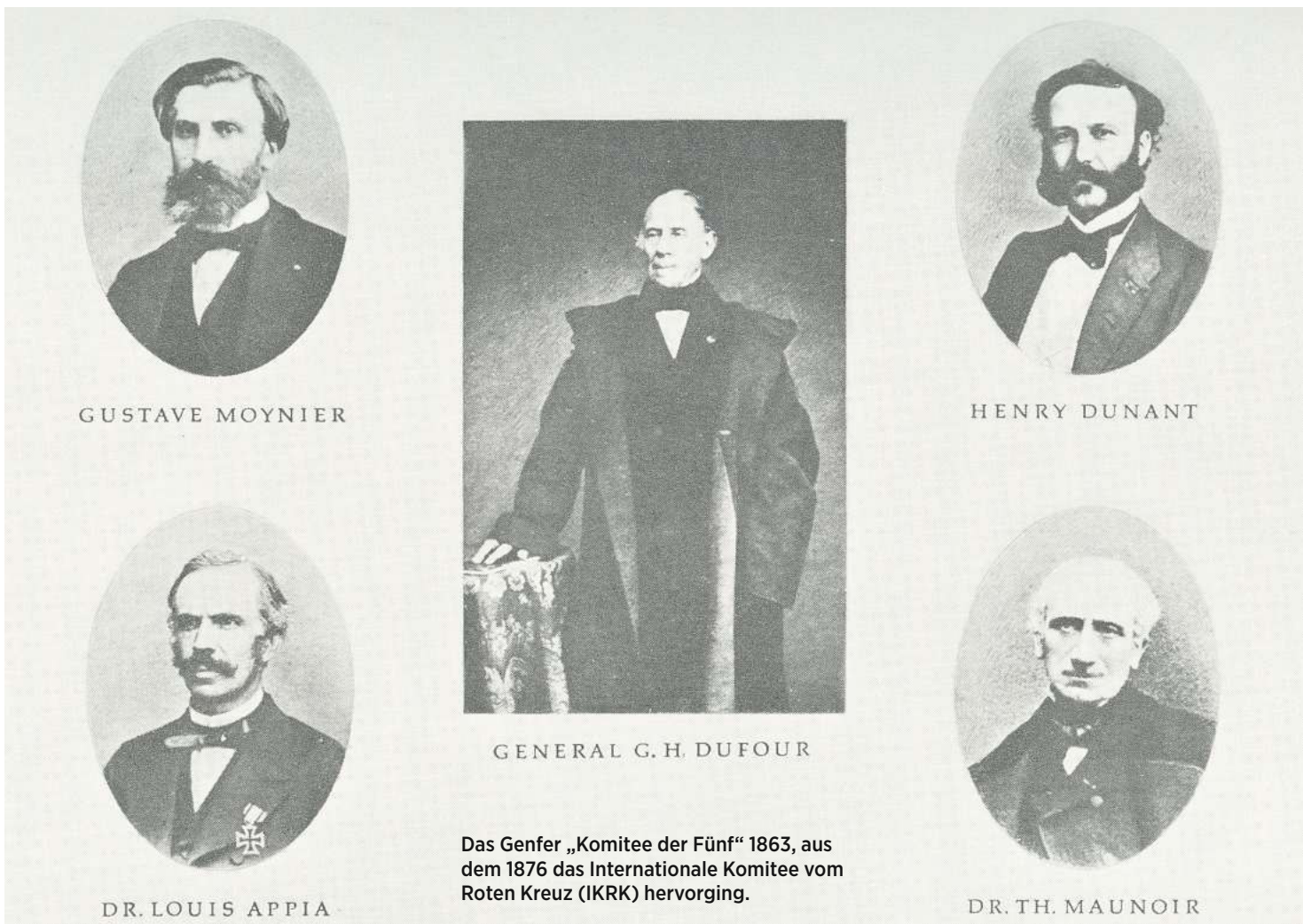


# „Siamo tutti fratelli“ – alle sind wir Brüder

Die Geburtsstunde des Hildesheimer Roten Kreuzes

Von Werner Dicke



GUSTAVE MOYNIER

HENRY DUNANT

GENERAL G. H. DUFOUR

DR. LOUIS APPIA

DR. TH. MAUNOIR

Das Genfer „Komitee der Fünf“ 1863, aus dem 1876 das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) hervorging.

Auf den ersten Blick erscheint es vergilbt und recht unbedeutend, ein hundertfünfzig Jahre altes „Statut“ in einer Akte im Stadtarchiv Hildesheim, Best. 102/3082. Und dennoch, es ist Überrest einer Spur, die winziger Teil einer weltweiten Bewegung wurde, die wir heute „Rotes Kreuz“ (oder in der islamischen Welt „Roter Halbmond“) nennen.

Was birgt diese Akte? Nach einem „Aufruf zur Gründung von Localvereinen“ des „Provinzialvereins-Comités“ in Hannover im März unterzeichneten Bürgermeister Boysen und 39 Honoratioren der Stadt am 27. April 1868 das „Statut des Hildesheimer Local-Vereins zur Pflege im Feld verwundeter und erkrankter Krieger in der Provinz Hannover“. Hauptaufgabe gem. § 1 des Statuts soll es sein,

a) in Kriegszeiten an der Heilung und Pflege von verwundeten und erkrankten Kriegern mitzuwirken,

b) in Friedenszeiten die dazu geeigneten Vorkehrungen zu treffen und

c) Angehörige im Krieg Invalid-Gewordener und der Hilfe Bedürftiger zu unterstützen.

Gemäß dieses Statuts wurde ein Vorstand mit Bürgermeister Boysen als Vorsitzenden gewählt, so die HAZ vom nachfolgenden Tag und kommentierte, „der Verein will Leiden lindern, ... Hülfe spenden, will Witwen und Waisen trösten, - er verfolgt ... eine Aufgabe, die von allen ... ohne Unterschied des Standes, der Religion, der politischen Anschauungen gefördert zu werden verdient“; nun gelte es, „eine möglichst große Anzahl von Mitgliedern zu gewinnen“. Daraufhin erging ein erneuter Aufruf im Oktober 1868 - diesmal von den Damen der Hildesheimer Honoratioren ausgehend - in der Absicht, einen Zweigverein des „Vaterländischen Frauenvereins“ (VFV) ins Leben zu rufen, jenen allerdings mit erweiterter Zielsetzung zu führen, d.h. über die Kriegsversehrtenfürsorge hinaus ebenso Hilfe anzubieten bei der „Linderung außerordentlicher Notstände“ wie z.B. in Fällen ansteckender Krankheiten, Teuerung, Überschwemmungen oder jeder „andere(n) Art“ der Not. Zur Gründung des VFV Hildesheim-Stadt kam es schließlich am 10. Oktober 1868, zur ersten Vorsitzenden wurde die Mitbegründerin Frau Oberst Marie von Valentini gewählt. Zwei Generationen später verschmolz man Männer- und Frauenvereine und gab den bisherigen sog. „Genfer Vereinen“ einen neuen Namen, „Vereine vom Deutschen Roten Kreuz“, den Namen also, den sie bis heute tragen.

Um die Genese dieser europaweiten Verbandsgründungen zu erkunden und ihre Bedeutung zu ermesen, bedarf es einer kurzen Skizzierung der politischen Großwetterlage. Der Krieg als solcher war noch immer selbstverständliches und legitimes Instrument politischer Konfliktlösung. Im Rahmen des 1815 auf dem Wiener Kongress geschaffenen Deutschen Bundes fochten Preußen und Österreich 1864 einen gemeinsamen Krieg in der Schleswig-Frage gegen Dänemark und zwei Jahre später im sog. „Bruderkrieg“ einen Waffengang gegeneinander um ihre Vorherrschaft im Nord. Der Deutsche Bund wurde daraufhin aufgelöst, der Norddeutsche Bund unter Führung Preußens ohne Österreich aus der Taufe gerufen und das Königreich Hannover, mitsamt des Fürstentums Hildesheim, durch Annexion zur preußischen Provinz. Zudem änderte sich die Art der Kriegführung im Anschluss an die Napoleonischen Kriege gravierend: Eisenbahntransporte ermöglichten rasche Truppenmassierungen und Konzentrationen von Kanonen und Ausrüstung auf kleinstem Raum, hinzu kam das schnell feuernde Zündnadelgewehr. Im gebündelten Einsatz zeitigten all diese Faktoren verheerende Wirkungen: die eintägige Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 forderte von 52 000 Soldaten ihr Leben. Der preußische Generalstab zog zwar in militärtechnischer Hinsicht seine Lehren aus dem französisch-habsburgischen Krieg 1859 in Norditalien, nicht aber was die Versorgung der Verwundeten und Kranken anbelangt. Dies Versäumnis räumte die Militärverwaltung öffentlich ein, als sie den o.a. „Aufruf“ verbreiten ließ: Sie gab zu, „dass die staatlichen Sani-

täts-Anstalten allein nicht im Stande waren, genügend Hilfe zu leisten“; man hatte die Rechnung ohne das allgegenwärtige Leid gemacht.

Doch nun kam es zu einer grundlegenden Wendung des wahrnehmenden Blicks, nämlich hin auf die andere Seite des Krieges, den Blick auf den Verwundeten, Leidenden und Sterbenden. Bis dahin schenkten die Militärführungen ihren Verwundeten kaum planerische und logistische Beachtung. Was ausschließlich zählte, waren Sieg oder Niederlage, den jeweiligen Blutzoll nahm man schicksalsgläubig in Kauf. Wie kam es zu dieser humanitären Zäsur, einer Neuorientierung des verhärteten Blicks? Ein Mann vor allem setzte ein unmissverständliches Zeichen, Henry Dunant (1828-1910), Genfer Kaufmann, Mitbegründer des CVJM, Aktivist der Antisklavereibewegung und Verehrer Kaiser Napoleons III. Sein Wirken und die Macht des Zufalls gaben der Menschheit eine Idee von sich selbst zurück, die verloren schien: Wenn Waffen sprechen, soll das Recht nicht schweigen, das Recht auf Würde, Freiheit und Menschlichkeit eines Jeden unabhängig von Nationalität, Religiosität, kultureller Identität, Stand und Geschlecht. Konkrete Folgen seines humanitären Engagements zeigen sich heute allerorten in der Welt. Fast sämtliche Staaten dieser Erde weisen Rote-Kreuz- bzw. Rote-Halbmond-Verbände auf und fast alle Staaten dieser Erde haben die Genfer Konventionen ratifiziert.

Aus welchen Geburtswehen hat sich die weltweit größte humanitäre Hilfsorganisation, das Rote Kreuz, herausgekämpft? Da war zunächst jener junge Genfer Geschäftsmann aus wohlütigem calvinistisch-patristischem Haus. Er benötigte für ein Kolonisierungsprojekt in Algerien neben einer riesigen Kapitalsumme die Konzessionierung seines Vorhabens durch die französische Regierung. Deshalb versuchte Dunant, Napoleon III. während seines Feldzugs in Italien zu kontaktieren und geriet dabei versehentlich auf das Schlachtfeld von Solferino nahe der Südspitze des Gardasees. Noch am Tag zuvor, am 24. Juni 1859, standen sich ca. 320.000 Kämpfer gegenüber, Truppen des Königs von Piemont-Sardinien Viktor Emanuel II. zusam-

men mit denen Napoleons III. gegen das österreichische Heer unter Kaiser Franz Joseph.

Tropische Hitze lag bleiern über der lombardischen Ebene. Unversehens wurde Dunant mit unvergleichlichem, himmelschreiendem Elend konfrontiert: verdurstende, an ihren offenen Wunden qualvoll verendende Menschen und Pferde, die Erde voll gesogen mit Blut, übersät mit menschlichen und tierischen Überresten. Apokalyptische Szenen boten sich seinem Blick, er vernahm nie gehörte Laute des Stöhnens und Wimmerns, und dann die Geräusche der Verwesung. Dunant handelte, ohne nachzudenken, rasch, unermüdlich, pausenlos, gab Anweisungen wie in Trance, organisierte die bäuerlichen Bewohner umliegender Dörfer, die wie paralysiert vor einem dantesken Inferno standen, das wie ein Ungewitter über sie hereinbrach. Und dabei fehlte es schlicht an allem, was medizinisch nötig war, Personal und Material, Medikamente und Instrumente, selbst an Kübeln für Wasser mangelte es. Unerfahrene und ungeübte Helfer erlernen erst an Ort und Stelle die wichtigsten Handgriffe zur Rettung von Menschen und Linderung von Schmerzen. Im Laufe dieser Stunden verwischen in der Wahrnehmung der Freiwilligen nationale und Landesgrenzen der Opfer, man half nach Kräften, wo und wie man konnte, und zwar unterschiedslos, einzig nach dem Maß ihres Leids. „Siamo tutti fratelli“, wir alle sind Brüder, wurde zur Grundhaltung der Frauen aus Castiglione delle Stiviere, Provinz Mantua.

Jene Schreckensbilder des Krieges verließen Dunant von nun an nicht mehr, tauchten quälend immer wieder in seinem Bewusstsein auf, bis er sich niedersetzend sie schreibend zu mildern suchte. Ergebnis, seine Schrift „Erinnerungen an Solferino“ mit der noch zaghaften Botschaft, der Gründung von „Hilfsgesellschaften“ in allen Ländern zur freiwilligen Pflege Kriegsverwundeter und eine internationale, rechtsverbindliche „Übereinkunft“ zur Stützung jener Verbände: 1862 in der ersten Auflage selbst veröffentlicht und zunächst an Freunde versandt, auch an Florence Nightingale (1820-1910), deren Einsatz er im

Krim-Krieg 1856 aufrichtig bewunderte, dann den Fürstentümern Europas übergeben. Nie zuvor wurde Krieg so wahrgenommen, so un-menschlich, grausam, viehisch. Die Resonanz auf sein Buch hätte größer kaum sein können, es regnete Ehrungen und Orden aus den europäischen Hauptstädten. Die Genfer „Gemeinnützige Gesellschaft“ betrieb sogleich einen fünfköpfigen Sonderausschuss nebst Dunant und dem Schweizer General Dufour an seiner Spitze mit dem Auftrag, zu Informations- und Verbreitungszwecken eine Denkschrift für einen Berliner Statistik-Kongress zu verfassen. Die nachfolgenden Sitzungen und Beschlüsse dieses „Komitees der Fünf“ im Februar und März 1863, aus dem das spätere IKRK - das Internationale Komitee vom Roten Kreuz - erwuchs, zwar nur eine privatrechtliche Vereinigung nach Schweizer Recht aber mit anerkannter eigener Völkerrechtssubjektivität, gaben dem Roten Kreuz ihr unverwechselbares Gepräge bis heute. Einer unter den Beschlüssen des Komitees beinhaltete eine Einladung an die europäischen Staaten zu einem Kongress in Genf für den 26. Oktober 1863, mit dem Ziel einer „Vorbereitung“ internationaler Vereinbarungen bezüglich der Verwundeten und Kranken im Krieg. Und sie kamen, 36 Vertreter aus 16 Staaten, und Abgesandte vier philanthropischer Vereine, die meisten Teilnehmer Militärärzte. Ohne Dunants Einfluss und Werbefeldzug wäre das Treffen schwerlich zustande gekommen. Sein energisches Eintreten für ein Mindestmaß an Menschlichkeit im Krieg und sein gewinnendes Auftreten im persönlichen Umgang mit Monarchen, insbesondere den Königinnen und Prinzessinnen, verfehlten ihre Wirkung nicht. Die viertägige Genfer Vorbereitungs-konferenz formulierte am 29. Oktober 1863 zehn Leitsätze und „drei Wünsche“, in denen insbesondere die Aufgaben der zu gründenden nationalen, freiwilligen Hilfsgesellschaften beschrieben wurden. Zum ersten Mal einigte man sich auf ein gemeinsames „Erkennungszeichen“ für die Helfer, eine „weiße Armbinde mit einem roten Kreuz“, wobei seine Herkunft und Begründung bis heute im Unklaren liegt. Die rasche Einigung hatte ihren Preis,

nämlich Unterordnung der projektierten Sanitätsdienste unter die staatlichen Militärführungen und zwingende Zusammenarbeit mit den Regierungen. Zur völkerrechtlich verbindlichen Wirksamkeit bedurfte es einer eigenen Konvention. Der Schweizer Bundesrat erbot sich, diesen Rahmen zu stellen und lud für den 8. August 1864 zu einer Konferenz ins Genfer Rathaus ein. Gute Dienste leistete in dieser Hinsicht die von den Mächten des Wiener Kongresses garantierte „immerwährende Neutralität“ der Schweiz. Von 16 bevollmächtigten Vertretern unterzeichneten zwölf am 22. August 1864 die erste Genfer „Konvention über die Verbesserung des Loses der verwundeten Soldaten der Armeen im Felde“, darunter Preußen, Hessen und Württemberg, nachdem bis Mitte des Jahres bereits neun Hilfsgesellschaften gegründet waren. Die Konvention erfüllte sämtliche Zielvorstellungen des Vorbereitungs-kongresses: unter dem Schutz des „roten Kreuzes auf weißem Grund“ sollen künftig die verwundeten und kranken Militärpersonen „ohne Unterschied der Nationalität“ gepflegt werden, Sanitätseinheiten dürfen weder angegriffen noch an der Erfüllung ihrer Aufgabe gehindert werden und Landesbewohner können ungestraft den Verwundeten Hilfe leisten. Ein Markstein in der Entwicklung des Völkerrechts, zum ersten Mal wurden ethische Grundsätze zur zeitlich unbegrenzten Norm im bewaffneten Konflikt zur Geltung gebracht. Das „Ius in bello“, Recht im Krieg wurde humanisiert und der Grundsatz „inter arma silent leges“ (unter Waffen schweigen die Gesetze) verworfen. Das „Genfer Recht“ war geboren und eine neue Tradition in Theorie und Praxis des Völkerrechts geschaffen.

Dunants privates Leben allerdings erfährt einen abrupten Abbruch: Seine Unternehmungen in Afrika scheitern desaströs, seine Gläubiger verklagen ihn. Über 20 Jahre wird Dunant auf der Flucht sein, verarmt und verbittert kehrt er 1887 in den Kanton Appenzell zurück. Doch fünf Jahre später geschah das gänzlich unerwartete. Rudolf Müller erinnerte im „Ulmer Tagblatt“ vom 20. März 1892 an die großartige Lebensleistung des jetzt in ärmlichen Ver-

hältnissen lebenden Henry Dunant. Der Beitrag Müllers löste eine Veröffentlichungswelle aus und eine Welle der Solidarität entbrannte. Dunant konnte endlich seine Rehabilitation betreiben. Und er erhielt als erster neben Frédéric Passy 1901 den Friedens-Nobelpreis, die Welt ehrte Dunant als Begründer des Roten Kreuzes!

Wie fand nun das Werk Henry Dunants Eingang in die Praxis der Kriegführung? Bereits im Gefecht auf den Düppeler Schanzen 1864 übernahmen zwei Beobachter des Genfer Komitees, Dr. Louis Appia auf preußischer und Dr. van de Velde auf dänischer Seite, ihre Aufgaben als die ersten Rot-Kreuz Delegierten der Weltgeschichte. Im Bericht vom Kriegsschauplatz schreibt Appia: „Alle erkannten ohne Ausnahme die Zweckmäßigkeit der Hilfs-Comités an ... Es konnte sogar vorkommen, dass die militärischen Stellen sich nicht darauf beschränkten, die freiwillige Hilfsleistung der Comités anzunehmen, sondern sogar zu ihrer Bildung aufriefen“. Der Anfang war gemacht, die Komitees, das Zeichen und die Delegierten trafen im Fronteinsatz auf Akzeptanz und Unterstützung!

Eine erste Bewährungsprobe des hildesheimischen VFV erfuhren die Freiwilligen im Krieg 1870/71, als sie Verwundete pflegten, Sammelstellen für „Liebesgaben“ einrichteten und Familien sowie Invaliden ideell und vor allem materiell versorgten. Ein umfassendes staatliches Sicherungssystem schuf erst das Bismarck-Reich, Armut musste bis dato privatgesellschaftlich gemildert werden. Die Aufgabenfelder des Hildesheimer VFV erweiterten sich bis zum Ersten Weltkrieg kontinuierlich von Helferinnen-Ausbildung über Koch- und Näh-Kursen, Mütterberatungsstellen und Säuglingsfürsorge bis zu vielfältigen Maßnahmen der Armutsbekämpfung. Kriege konnten sie nicht verhindern, Leid lindern schon. Ihr Selbstverständnis war freilich zunehmend als „Armee der Kaiserin“ definiert, die Ausrichtung betonte national.

Auf einem strukturellen und mental so vorbereiteten Boden konnten die Nationalsozialisten im „Dritten Reich“ generös auf eine Gleichschaltung des DRK verzichten, die personelle, ideelle und sachliche Durchdringung der Verbände genügte. Das dunkelste Kapitel der deutschen Rotkreuzvereine hat eine lange Vorgeschichte. Dilemma-Situationen in extremer Form ausgesetzt, verfangen und gelähmt zwischen widerstreitenden Handlungsprinzipien von Konventionen- und Staatstreue, Diskretion und Protest, Neutralität und Parteinahme blieben grundlegendste Anforderungen der Humanität auf der Strecke. Trotz täglicher Widerstandsformen und heroischer Verweigerung Einzelner bleiben unverheilte Wunden. Neuausrichtung bzw. Missbrauch einer an sich guten Idee für machtpolitische, ideologisch verbrämte Ziele vergiftet selbst Kernelemente einer jeder humanitären Bewegung. Nationalisierung und Militarisation, Fanatisierung und Instrumentalisierung gebar Böses aus der Mitte unserer Gesellschaft.

Hoffnung macht heute die lebendige, aufgeklärte und aufklärende Arbeit des niedersächsischen Jugendrotkreuzes mit ihren 6500 ehrenamtlichen jungen Menschen, die eben nicht danach fragen, was die Gesellschaft für sie tun kann, sondern sich selbst fragen, was sie für die Gesellschaft tun können. Hoffnung macht ebenso die gelungene Koordination und Organisation ehrenamtlicher und hauptamtlicher Mitarbeit in unvergleichlicher Vielfalt der umsorgten Lebensbereiche. Die DRK Leistungsbilanz in 1129 Ortsvereinen Niedersachsens beeindruckt. Rotkreuzler suchen nicht nur eine bessere Welt, sie tragen täglich dazu bei unsere gemeinsame Welt handfest zu verbessern. Seit 150 Jahren helfen Frauen und Männer des Hildesheimer Roten Kreuzes Menschen in Not. Das ist schon ein feierliches Gedenken und einen großen Dank wert. Verstaubt präsentiert sich die Akte des Archivs, nicht so ihr Inhalt, die Idee tätiger Menschlichkeit, sie erscheint aktueller denn je: „Si vis pacem para pacem“ - wenn du den Frieden willst, bereite ihn vor.

Verantwortlich: Sven Abromeit